

Rezension zu:

SCHWEITZER, Friedrich u a. (Hg.):

Improving Religious Education Through Teacher Training. Experiences and Insights From European Countries, Münster / New York: Waxmann 2021.

Die Autorin

Univ.-Ass.ⁱⁿ Petra Juen, PhD, Universitätsassistentin am Institut für Praktische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck im Fachbereich Katechetik, Religionspädagogik und Religionsdidaktik.

Univ.-Ass.ⁱⁿ Petra Juen, PhD
Institut für Praktische Theologie
Katechetik/Religionspädagogik/Religionsdidaktik
Karl-Rahner-Platz 1
A-6020 Innsbruck
ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9589-4235>
e-mail: petra.juen@uibk.ac.at



Der Sammelband „*Religious Education Through Teacher Training*“ diskutiert in 15 Beiträgen aus neun Ländern (Belgien, Deutschland, England, Finnland, Griechenland, Niederlande, Österreich, Schottland und Schweiz) und vier religiösen Perspektiven (protestantisch, katholisch, orthodox und muslimisch) den Zusammenhang zwischen der Qualität von *Religious Education* und der Ausbildung von Religionslehrkräften. Zur Beantwortung der Frage: Wie kann die Praxis religiöser Bildung durch die Lehrer*innenbildung verbessert werden? (10), werden aktuelle Situationen beschrieben und deren Auswirkungen auf die Qualität religiöser Bildung diskutiert (11). Die Herausgeber nehmen vorweg, dass die Ausbildung der Religionslehrkräfte v. a. das individuelle Rollenverständnis verändern könne, wenig jedoch die Praxis im Klassenzimmer beeinflusse (15).

Nach dem Vorwort folgen drei Abschnitte. Abschnitt 1 behandelt in drei Beiträgen die historischen Entwicklungen der Religionslehrkräfteausbildung. Der zweite Abschnitt (75–184) umfasst sieben Beiträge zu länderbezogenen Überblicken, die u. a. Länderkontexte, Modelle der Lehrer*innenbildung und Forschungsdesiderate beschreiben. Abschnitt 3 (185–256) befasst sich in fünf Beiträgen mit aktuellen empirischen Studien zu Professionswissen, Fähigkeiten, kooperativer Unterrichtsforschung und Qualitätsentwicklung. Abschließend folgt eine Konklusion.

Der erste Abschnitt enthält eine historische Analyse der Religionslehrkräfteausbildung. Freathy und Parker (25–42) untersuchen die Geschichte in England, indem sie nationale Berichte über die Verfügbarkeit und den Bedarf an qualifizierten Religionslehrkräften zwischen 1920 und 2021 analysieren. Dabei werden v. a. veränderte Fachverständnisse destilliert, von denen jeweils Qualitätsanforderungen der Fachlehrpersonenausbildung abhängen. Simojoki und Schweitzer (43–56) befassen sich mit der Professionalisierung protestantischer Religionslehrkräfte in Westdeutschland (1949–1990). Grundlage für diesen Artikel, indem sie die Ausbildung auf drei Ebenen operationalisieren, ist ihre RETPro-Studie. McKinney (57–71) widmet sich dem Wandel der Lehrpersonenbildung in Schottland vom 19. bis 21. Jahrhundert. Er stellt eine Verschiebung von einer christlich-fokussierten hin zu einer säkularen Ausbildung fest. Zudem beleuchtet er die Zugangsbedingungen von Religionslehrkräften und die Qualifikationen ihrer Ausbilder*innen.

In Abschnitt zwei werden länderspezifische Überblicke zur Religionslehrkräfteausbildung wiedergeben. Bertram-Troost (75–88) plädiert für die Einbindung der Perspektive von (erfahrenen) Lehrpersonen zusätzlich zu Theorien und „Metho-

den', um die Ausbildungsqualität in den Niederlanden zu steigern. Laut der Autorin ist Klarheit über das Geschehen in den Klassenzimmern auch für Curriculaentwickler*innen unerlässlich. Binder und Rothgangel (89–105) fokussieren sich auf Herausforderungen mit Blick auf religiöse Pluralität in Österreich. Sie beschreiben u. a. die Veränderungen der Ausbildung in den letzten 15 Jahren, wozu die Einführung der pädagogischen Hochschulen, der *PädagogInnenbildung Neu* sowie die Integration interreligiöser Kompetenz in die Curricula gehören. Zudem nehmen sie Bezug auf interreligiös-empirische Forschungsprojekte. Pollefeyt (107–125) beschreibt das *Leuven hermeneutical-communicative model of Religious Education*, welches die theoretische Grundlage für die akademische katholische Lehrpersonenausbildung und den offiziellen katholischen Lehrplan bildet. Das Modell zielt auf die Entdeckung gesellschaftlicher Diversität, den Reichtum christlicher Tradition und die Entwicklung einer persönlichen Lebensphilosophie. Eine retrospektive Analyse zum Religionsunterricht (*Bridging the Gap* (2020)) zeigt, dass die Ziele des Modells unausgewogen sind. Schlag (127–143) beschäftigt sich mit dem Konzept der Neutralität sowie dessen kontextueller und bildungstheoretischer Verortung in der Schweiz. Neutralität ist in den Regulierungen von religionsbezogenem Unterricht enthalten und ist für das Selbstverständnis sowie die Ausbildung von Lehrpersonen essenziell. Stogiannidis und Pepes (145–158) beschreiben die Situation in Griechenland aus der christlich-orthodoxen Perspektive. Sie gehen auf ein Integrationsmodell der Religionslehrkräfteausbildung ein, welches gleichzeitig eine akademisch-theologische Bildung sowie eine Bildung über den Bildungsprozess fokussiert und seit der letzten Dekade in theologischen Ausbildungsstätten angewandt wird. Ulfat (159–172) untersucht die islamische Lehrkräfteausbildung in Deutschland sowie Österreich und fragt, wie Forschungen über die Lehrer*innenprofessionalität die Qualität von Religionsunterricht verbessern können. Sie argumentiert, dass ein professionell, kompetent und pädagogisch verantwortlicher Umgang mit der eigenen religiösen Position und jener der Schüler*innen, einen reflektierten Glauben sowie *self-relativising reflexivity* (159) erfordert. Wörn, Schnabel-Henke und Schweitzer fokussieren sich auf die spezielle Situation des BRU (Religionsunterricht im beruflichen Schulwesen) in Deutschland (173–182). Dabei werden die Anforderungen und Ausbildungswege für Religionslehrpersonen dieses Schultyps näher beleuchtet und eine Reihe an weiteren potenziellen Forschungsthemen benannt.

Abschnitt drei (185–256) behandelt empirische Studien. Baumfield und Walshe (185–199) sowie Fricke (201–213) untersuchen jeweils das Professionswissen von Religionslehrpersonen und basieren die Konzeptualisierung der Wissensdi-

mension auf der COACTIV-Studie. Baumfield und Walshe betonen, dass professionelle Wissensbildung ein individueller und sozialer Prozess ist, welcher einen dynamischen Zyklus von implizitem und explizitem Wissen erfordert. Fricke beschreibt das FALKO-R-Projekt in Deutschland. Dabei zeigt sich, dass ein höheres Fachwissen meist auch auf ein höheres pädagogisches Inhaltswissen hindeutet. Gärtner (215–226) setzt sich mit der Lehrer*innenbildung anhand von kooperativer Unterrichtsforschung auseinander und verwendet den Ansatz der *Didactical Design Research*. Ihre Studie fokussiert auf *adaptive learning with art in religious education, which is sensitive to heterogeneity* (215). Erstaunlich ist, dass visuelle und kreative Aufgaben, die als *low-threshold* Aufgaben intendiert waren, mehr Lernherausforderungen aufzeigen. Schweitzer, Rutkowski und Schnauffer (227–240) beschreiben das QUIRU-Projekt, welches in drei Subprojekte unterteilt ist: (1) Entwicklung eines Instruments für die Befragung von Schüler*innen; (2) Erfahrungen von Religionslehrpersonen mit einer höheren Ausbildung und (3) die retrospektive Evaluierung der Religionslehrkräfteausbildung aus der Sicht von Pastor*innen mit geringer Unterrichtstätigkeit. Viinikka, Ubani, Kallioniemi und Lipiäinen (241–254) beleuchten die Entwicklungen in Finnland seit den 2000er Jahren und geben anhand des Forschungsprojekt „*21st century skills, multiple literacies and developing RE teacher Education*“ Empfehlungen für die Ausbildung im 21. Jahrhundert.

In der Conclusio (257–269) gehen die Herausgeber aus einer europäischen Metaperspektive abschließend auf die unterschiedlichen Beiträge ein, wobei sie die Erkenntnisse thematisch neu strukturieren. Ihre Zusammenschau betont die Notwendigkeit für internationale Kooperationen (268) sowie Forschungen in der Religionslehrkräfteausbildung (267).

Insgesamt stellt der Sammelband einen wichtigen Ausgangspunkt für zukünftige Forschungen dar, indem er den aktuellen Stand der Religionslehrkräfteausbildung in verschiedenen europäischen Ländern beleuchtet. Zudem bietet er wertvolle Impulse von und für Wissenschaftler*innen und kann zur Entwicklung einer (methodischen) Forschungskriteriologie anregen. Auffällig ist, dass die meisten Beiträge auf den deutschsprachigen Kontext (8 von 15) eingehen. Wünschenswert wäre es gewesen, wenn für den Beitrag zur muslimischen Situation in Österreich eine österreichisch-muslimische Forscherin bzw. ein Forscher angefragt worden wäre.